

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 20.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 11. März 1911.

36. Jahrgang.

Herr von Bethmann Hollweg über den Modernisteneid.

Es war im preussischen Abgeordnetenhaus ein großer Tag, als Herr von Bethmann Hollweg endlich die Erklärungen über die Beziehungen des preussischen Staates zur römischen Kurie abgab, die man schon lange erwartet hatte. Und man wird zugeben müssen, daß Herr von Bethmann Hollweg den Konflikt mit dem Vatikan nicht auf die leichte Achsel genommen hat. Es war Ernst und Nachdruck in dem, was er sprach. An mehr oder minder versteckten Vorwürfen an die Adresse des Papstes und seiner Ratgeber hat er es nicht fehlen lassen. So, als er offen aussprach, daß man in Rom die Dinge zu optimistisch auffasse, so als er sich darüber beklagte, daß die Kurie den Modernisteneid, die Bestimmungen über die Konfirmation der Kinder und über die Absehung der Geistlichen erlassen habe, ohne sich mit der preussischen Regierung darüber auszusprechen. Allerdings bespricht Herr von Bethmann Hollweg, daß in den Kundgebungen der Kurie, und besonders in dem Brief des Papstes an den Kardinal Fischer eine gewollte Bräuterei der preussischen Regierung zu erblicken sei. Aber er hob doch gleichzeitig hervor, daß er der Kurie die Verantwortung für Konflikte, die entstehen sollten, zugeschoben habe. Ebenso müsse die Kurie selbst nach Mitteln und Wegen suchen, um die Folgen der öffentlichen Erregung nach Möglichkeit abzumildern und Kollisionen mit dem Staat zu vermeiden. Nach ihm der Ministerpräsident zum Schluß hervor, daß der preussische Staat den Frieden nur so lange wahren könne, als es ohne Minderung seiner wesentlichen Interessen und seiner Würde möglich sei. Mit dieser Tendenz einer an Rom gerichteten Warnung ist man ziemlich allgemein einverstanden und man hört auch in dem Herrn von Bethmann Hollweg nicht gerade übertrieben freundlich gesinnten Lager der Linken manche Stimme der Anerkennung über seine feste und energische Sprache. Dabei klingt vielfach durch, daß man ihm diese Festigkeit eigentlich nicht zugetraut habe.

Andererseits steht es freilich mit der Beurteilung der praktischen Konsequenzen, die unser leitender Staatsmann aus der durch das Vorgehen von Rom geschaffenen Lage zu ziehen gedenkt. Hier gehen die Forderungen der Parteien bis in das freikonservative Lager hinein ein gut Teil weiter. Herr von Bethmann Hollweg hat anerkannt, daß die ohne vorige Kriegserklärung getroffenen Schritte der Kurie das Grenzgebiet zwischen Staat und Kirche bereits tangieren. Trotzdem scheint er sich, wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die katholischen

Fakultäten an den Universitäten sollen so lange bestehen bleiben, als sie lebenskräftig sind und nicht von selbst absterben. Etwas anders liegen die Dinge nach der Meinung des Ministerpräsidenten bei den katholischen Lehrern an den Schulen, die den Modernisteneid geleistet haben. Zwar solche Lehrer, die bereits in Deutsch und Geschichte Unterricht erteilen, sollen es auch ferner tun. Aber wer erst nach Ablegung des Modernisteneides an eine höhere Schule kommt, dem soll der Unterricht in Deutsch und Geschichte nicht zugewiesen werden. Daneben sprach Herr von Bethmann Hollweg auch noch von einer gewissen Zurückhaltung bei der Berufung in andere Staatsstellen, doch ohne sich näher darüber auszulassen. Diese Frage der Modernisteneid an höheren Schulen bildete aber auch den einzigen wirklich greifbaren Punkt in der Rede des Herrn von Bethmann Hollweg. Sonst soll alles wenigstens zunächst so bleiben wie es ist. Auch an die Aufhebung der preussischen Gesandtschaft am Vatikan denkt die preussische Gesandtschaft nicht. Sie hofft trotz der unfreundlichen Erfahrungen, die sie damit gemacht hat, doch noch, daß sie nützlich sein kann. Der Ministerpräsident berief sich dabei auf den Fürsten Bismarck, der die Gesandtschaft erst aufgehoben und dann wieder eingeführt habe. Das mag zutreffen, nur hatte Fürst Bismarck doch auch dem Vatikan gegenüber eine ganz andere Autorität. Und selbst ihm ist der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß er den Gang nach Rom angetreten habe. Von der Bethmannschen Regierung wird man vollends nicht erwarten können, daß sie mit den von Herrn von Bethmann Hollweg dargelegten Grundfäden dem Vatikan besonders imponieren könnte. Man wird in Rom aus der Rede nur herausgehören, daß die preussische Regierung den Frieden um jeden Preis will, auch um den Preis weitgehender Konzessionen.

Prinzregent Luitpold von Bayern.

Zu seinem 90. Geburtstag.

Ein hohes, seltenes Fest, den 90. Geburtstag seines ehrwürdigen Regenten, wird Bayern am 12. März dieses Jahres begehen. Allenthalben rüstet sich das Volk, diesen Tag würdig zu feiern, dem greisen Herrscher warm zu huldigen. Ist schon alljährlich der 12. März im ganzen Bayernlande als weihnachtlicher Festtag begangen worden, nicht aus altgebrachter Gewohnheit, sondern aus aufrichtiger Verehrung für die hehre Gestalt des Prinzen Luitpold, „des Königreichs Bayern Verweser“, so bietet dessen diesjähriges Wiegenfest einen ganz besonderen Anlaß zu freudigen und begeisterten Kundgebungen. Es handelt sich um einen Tag, wie er in der mehr als

700jährigen Geschichte des Herrscherhauses Wittelsbach noch niemals gefeiert wurde und wie er selten einem Staatsoberhauptes beschieden ist. Seiner Majestät dem ersten Deutschen Kaiser aus dem Fürstengeschlecht der Hohenzollern, Wilhelm dem Siegreichen, hatte das Allmächtige Gütte die gleiche Gnade gewährt; am 22. März 1887 konnte Allerhöchsterseits die gleiche Feier begehen, die nun dem Regenten Bayerns bevorsteht.

In staunenswerter Frische, nicht gebeugt durch die Fülle der Jahre, und im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte vollendet Prinz Luitpold das neunte Jahrzehnt seines ebenso erfolgreichen wie arbeitsvollen Lebens. „Pflege der Jugend schafft rüstiges Alter“ war sein Wahlspruch, der sich glänzend an ihm bewährt hat. Von Kind auf ein Freund der freien Natur und der erfrischenden Vergnügung, die ihm das schneebedeckte Alpenland seiner Heimat bietet, ist er zwar ein Greis an Jahren geworden, aber an Körper, Geist und Herz ein Jüngling geblieben. Mit Leib und Seele Soldat, wie sein königlicher Vater Ludwig I. von dem damals vierzehnjährigen Knaben schon im Jahre 1835 schrieb, dazu ein eifriger Weidmann, der an Behendigkeit und Ausdauer alle seine Begleiter überflügelte, hat er es ermöglicht, sich den verjüngenden und erhaltenden Einfluß einer andauernden Stählung des Körpers in volstem Maße zunutze gemacht. Hierdurch wurde er befähigt, seit 25 Jahren bis zum heutigen Tage die schweren Pflichten des Herrscheramts unausgesetzt in vorbildlicher Weise zu erfüllen, nachdem das Geschick ihn in einem Alter — 65 Jahre — an die Spitze der Regierung gerufen hatte, in welchem sonst das Lebenswerk des Menschen als abgeschlossen gilt und das Bedürfnis nach Ruhe sich einzustellen pflegt. Alle seine Kräfte stellte er in den Dienst seines Volkes, für dessen Glück und Gedeihen er die segensreichste Tätigkeit entfaltete.

Das bayrische Volk blickt daher mit den Gefühlen innigster Liebe und herzlichster Dankbarkeit zu seinem Regenten empor. Er hat sich stets bewährt als der erste Soldat seines Heeres wie als umsichtiger Leiter der Staatsgeschäfte, als Wohltäter der Armen und Bedrängten, als Hort der Religion und guten Sitte, als Förderer alles künstlerischen und wissenschaftlichen Strebens. Sein einfaches, schlichtes, gegen jedermann wohlwollendes Wesen erschloß ihm den Weg zu den Herzen aller Bayern. Dabei hielt er stets fest zu Kaiser und Reich. Der Reichsgedanke, die Ueberzeugung, daß ein guter Bayer selbstverständlich ein guter Deutscher sein müsse, ist durch sein leuchtendes Beispiel, durch die innige persönliche Freundschaft, die ihn mit Kaiser Wilhelm I. verband und

Ein Held der Feder.

Erzählung von C. Werner.

(Fortsetzung.)

„Noch am Tage der Landung in New-York schrieb ich an den Bruder meiner Frau, aber es waren bereits Wochen vergangen, ehe der Brief abging, es vergingen noch Wochen, ehe er anlangte. Mein Schwager nahm sich der Nachforschungen mit warmem Eifer und redlicher Teilnahme an, er reiste selbst nach Hamburg, er tat alle möglichen Schritte — umsonst, auch nicht die kleinste Spur wurde aufgefunden, unser Kind war und blieb verschwunden.“

Forest schwieg, er atmete schwer und tief, aber Jane, in leidenschaftlicher Spannung vorgebeugt, dachte nicht daran, eine Aufregung zu hindern, die ihm gefährlich, vielleicht tödlich werden konnte, dergleichen rückfichtsvollen Zärtlichkeiten lagen nicht in dem Verhältnis zwischen Vater und Tochter. Sie hatte ein Geheimnis zu hören, ein Vermächtnis zu empfangen, und wenn er darüber zu Grunde ging, das hielt ihn so wenig ab, das Notwendige auszusprechen, als sie, es zu hören, es mußte nun einmal geschehen. Nach einer kurzen Pause der Erzählung fuhr er wieder fort:

„Mit diesem Opfer schien das Unglück endlich erschöpft, von dem ersten Schritt an, den ich auf amerikanischen Boden tat, folgte mir das Gelingen. In New-York traf ich mit Atkins zusammen, den dort ein Schreiberposten nur notdürftig näherte, er rettete mich und meine kleine Habe von einer Bande von Schwindlern, die den Unerfahrenen schon halb in ihren Netzen hatten. Dankbar bot ich ihm an, mit mir nach dem Westen zu ziehen, er hatte nichts zu verlieren und folgte mir hierher, damals noch in die Wildnis. Wir haben die erste Hütten an den Urmaldb gelegt, das erste Blockhaus gezimmert; vielleicht erinnerst Du Dich noch aus Deiner frühesten Kindheit, daß Dein Vater selbst mit Axt

und Hacke auf's Feld hinaus ging, und die Mutter im Hause die Arbeit der Mägde tat, aber es dauerte nicht lange. Unsere Kolonie wuchs mächtig und schnell, der Boden, die Lage waren unendlich günstig, die Stadt entstand, der Hafen wurde gebaut, die Ländereien, die ich zu einem Spottpreis gekauft, flogen bald auf das Zwanzig- und Dreißigfache ihres früheren Wertes, Unternehmungen, zu denen ich mich mit Anderen verband, hatten einen ungeahnten Erfolg. Auch die einst so heiß ersehnte Teilnahme am öffentlichen Leben und Wirken, die Bedeutung darin, die Anerkennung dafür ward mir im reichsten Maße zu Teil, und jetzt, Jane, lasse ich Dich in einer Stellung und in Verhältnissen zurück, die es selbst einem Mr. Allison als eine Ehre erscheinen lassen wenn er Deine Hand erringt.“

„Ich weiß es, mein Vater!“ Das Selbstbewußtsein in Jane's Haltung trat in diesem Moment schärfer als je hervor, aber es lag kein gewöhnlicher Hochmut darin, ihr Stolz wurzelte augenscheinlich in dem Bewußtsein, die Tochter ihres Vaters zu sein.

Mit einer Anstrengung, die deutlich bewies, daß seine Kräfte im Sinken waren, eilte Forest zum Schluß. „Daß ich die Nachforschungen nach Deinem Bruder nicht aufgab, daß ich sie immer und immer wieder erneuerte, und später, als mir die Mittel zu Gebote standen, mit allem Aufwande von Geld und Verbindungen forsetzte, noch jahrelang, brauche ich Dir nicht erst zu sagen. Das Resultat blieb das gleiche, ich fand schließlich Erfolg in Dir, Deine Mutter konnte den Verlust ihres Sohnes nie verschmerzen. Sie klammerte sich bis zu ihrem Ende an die Hoffnung seines Lebens, seines Wiederauftauchens, die mir längst geschwunden war, und noch auf dem Sterbebette nahm sie mir das Versprechen ab, nach ihrem Tode selbst nach Europa zu gehen, um persönlich noch einen letzten Versuch zu machen. Ich habe es ihr zugesagt, da die jüngste Amnestie den Bann gelöst hatte, der mir bis vor Kurzem noch verbot, die Heimat wieder zu betreten, und ich war eben im Begriff,

die Vorbereitungen zu einer längeren Abwesenheit zu treffen, als die Krankheit mich niederwarf. Aber der letzte heiße Wunsch Deiner Mutter soll nicht unerfüllt bleiben! Nicht, als ob ich auch nur die leiseste Hoffnung hätte, eine Spur, die sich zwanzig Jahre lang den angestrengtesten Nachforschungen entzog, könne jetzt wiedergefunden werden — Du sollst einfach eine Pflicht der Pietät erfüllen, indem Du das Versprechen einlösest, das ich nicht mehr zu halten vermochte, Du sollst einer Form genügen, indem Du Dich, ehe mein gesamtes Vermögen Dir zufällt, versicherst, daß Du in der Tat die einzige Erbin bist, und einzig und allein deshalb sende ich Dich nach dem Rhein. In Bezug auf die geschäftlichen Schritte, auf die zu erlassenden Aufrufe und dergleichen wird Dein Oheim Dir gern zur Seite stehen. Du sollst nicht die Zeitung, die Energie dazu hergeben, deren er nicht fähig ist. Unsere hiesigen Kreise wird es nicht befremden, wenn Du das Trauerjahr um Deinen Vater bei seinen Verwandten, in seiner Heimat zubringst. Wenn Allison es wünscht, so kann er am Schluß seiner europäischen Reise Deine Hand dort empfangen und mit Dir zurückkehren, indeffen das überlasse ich Euch allein. Ich lege nur einzig jene Pflicht in Deine Hände, Jane, Du wirst sie erfüllen.“

Jane erhob sich und stand dem Vater aufgerichtet, mit der vollen Energie ihrer ganzen Erscheinung gegenüber.

„Wenn eine Spur meines Bruders zu finden ist, so werde ich sie finden, Vater! Ich weiche nur der Unmöglichkeit, nimm meine Hand darauf!“

Forest schloß ihre Hand in die feinige, auch jetzt trat das eigentümlich Ernste in dem Verhältnis zwischen Vater und Tochter hervor, kein Kuß, keine Zärtlichkeit — ein Händedruck wie unter Männern besiegelte das gegebene und genommene Versprechen. Einige Sekunden lang herrschte tiefes Schweigen, dann sagte der Kranke plötzlich mit gepreßter Stimme:

auch mit unserm jetzigen Kaiser verbindet, innerhalb der blaueisen Grenzpfähle vollständig und das Gemeingut aller geworden. Deshalb richten sich auch nicht nur in den Gauen des Bayernlandes, sondern im ganzen Deutschen Reich die Blicke auf den greisen Fürsten, dessen Ehrentag dadurch zu einem nationalen Festtage des gesamten deutschen Volkes emporgehoben wird.

Der Bayerische Veteranen- und Kriegerbund hat die Ehre, den Prinzregenten Luitpold seinen Protektor, seinen Beschützer und Förderer nennen zu dürfen. Ihm, dem tapferen Soldaten, dem weisen Staatslenker, dem edeln Manne gilt zu seinem 90. Geburtstage unser ehrerbietigster, herzlichster Glückwunsch.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Berlin, 7. März. Die zweite Beratung des Kultusetats im Abgeordnetenhaus wurde durch einen großen Tag eingeleitet. Der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg war persönlich erschienen, um den Standpunkt der Regierung zur Frage des Modernisteneides darzulegen. Nach einer kurzen einleitenden Bemerkung des freikonservativen Abg. v. Jedditz äußerte sich als erster Redner der konservative Abg. v. Heydebrand in maßvoller Weise, worauf der Ministerpräsident in längerer Rede das Verlangen nach Aufhebung der katholisch-theologischen Fakultäten und der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan zurückwies. Allerdings sollen künftig katholische Lehrpersonen, die den Modernisteneid geleistet haben, für den Unterricht in Deutsch und Geschichte nicht mehr in Betracht kommen. Den Standpunkt des Zentrums vertrat Abg. Dr. Dittich. Für die Nationalliberalen äußerten Abg. Dr. v. Campe, für die Freikonservativen Abg. v. Kardorff im allgemeinen ihre Zustimmung zur Stellungnahme des Ministerpräsidenten. Nach einer weiteren Rede des völksparteilichen Abg. Jund, der sich u. a. gegen den schwarz-blauen Block wandte, und des Polen Stychel, der im Sinne des Abg. Dr. Dittich sprach, vertagte sich das Haus.

England.

In England hat die demokratische Richtung einen wesentlichen Vorteil errungen, indem durch Annahme der Veto bill die Finanzfragen ganz allein der Entscheidung des Unterhauses unterstellt sind; der Wille des Volkes ist in den englischen Verfassungskämpfen zum Siege gelangt.

Orient.

Die rumänischen Parlamentswahlen haben für die Regierung eine bedeutende Majorität ergeben. Von der griechisch-türkischen Grenze werden immer neue Zwischenfälle gemeldet: Da schießen sich die beiderseitigen Grenztruppen an und tot, und Eisenbahnzüge sucht man zur Entgegnung zu bringen. Trotzdem hofft Benizelos, Griechenland werde ein Element des Friedens und der Ordnung im Orient bilden. In der türkischen Kammer bezeichnete der Großwesir den Bau der Bagdadbahn als ein Glück, weil dadurch das fruchtbare Mesopotamien erst aufgeschlossen und dem Reiche gewonnen würde.

Mexiko.

Das Kriegsdepartement in Washington hat plötzlich eine mehr als überraschende „Probe“-Mobilisierung längs der Grenze von Mexiko befohlen, um den ganzen Mechanismus einer Mobilisierung in größerem Umfang als je zuvor zu prüfen. Die Mobilisierung wird vorgenommen zur Widerlegung der Behauptungen, daß die Armee der Vereinigten Staaten auf einen wirklichen Krieg nicht vorbereitet wäre. 20 000 Mann werden in Texas unter Führung des Generals Carter, des Gehilfen des Generalstabschefs zusammengezogen. Auch die Flotte (!) wird in den geplanten Manövern eine Rolle spielen. Eine starke Flotte von Panzerkreuzern, unter denen sich

auch die 5. Division der atlantischen Flotte befindet, wird unter dem Oberbefehl des Konteradmirals Staunton in den Gewässern von Texas im Verein mit der Landarmee operieren. Trotz dieser „beruhigenden“ Erklärung erhält sich in Washington das Gerücht, daß die Regierung sich in Wirklichkeit auf ernste Ereignisse vorbereite und daß die Lage der Dinge in Mexiko nicht so befriedigend sei, wie amtlich erklärt werde. Sollte man jetzt schon daran gehen wollen, Mexiko „einzufrieden“?

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Arnberg, 8. März. Der Konkurs der Arnberger Gewerbetätigkeit dürfte voraussichtlich abgewendet werden. Es sei zu hoffen, daß die in den nächsten Tagen stattfindende Generalversammlung die Liquidation beschließt. Der verhaftete Vorsitzende Binhold und Direktor Bodenstedt sind inzwischen wieder aus der Untersuchung entlassen worden. Der stellvertretende Vorsitzende der Bank wurde gestern in seinem Bett tot aufgefunden. Es heißt, daß er einem Herzschlage erlegen ist.

Bossum, 9. März. Der Polizeiergeant Rabe hat sich bei einem Brande, der im Sommer v. J. die Scheune des Landwirts Christian Schlüter in Harpen einäscherte, arge Ausschreitungen zuschulden kommen lassen, die vorgestern vor der Staatskammer in ein grelles Licht gerückt wurden. Der Polizist hatte zur Beseitigung des Brandes durchaus unzumutbare Anordnungen getroffen und dem bei der Sache doch am allerwenigsten beteiligten Schlüter jedes Dazwischenreden verboten. Als Schlüter weiter den Maßnahmen des Polizeibeamten widersprach, packte ihn dieser an der Brust, warf ihn zu Boden und brachte ihm blutige Wunden bei. Auch einer 18jährigen Verwandten des Landwirts verfuhrte Rabe einen Faustschlag ins Gesicht. Schließlich wurde Schlüter mit gefesselten Händen wie ein gemeiner Verbrecher, ohne Kopfbedeckung und in blutigen Kleidern, von seinem noch immer brennenden Anwesen hinweg zur Polizeiwache geführt. Vorgestern stand er oben drein wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor der Staatskammer. Die Beweisaufnahme ließ das Vorgehen des Polizeibeamten als roh und gewalttätig erscheinen. Der Verteidiger gab diesem Empfinden Ausdruck, indem er sagte: Nach dem Vorgefallenen wäre es damals wohl richtiger gewesen, an Stelle seines Klienten den Polizeibeamten zu verhaften und abzuführen. Auch der Staatsanwalt bedauerte das Auftreten des Beamten. Das Gericht sprach den Landwirt frei. In der Begründung des Urteils wurde betont, daß der Polizeibeamte seine Befugnisse überschritten, und daß der Landwirt Schlüter in berechtigter Notwehr sich den Angriffen des Polizisten widersetzt habe.

Frankfurt, 7. März. Das Kriegsgericht der 21. Division verurteilte den Rekruten Peter Wollbeck, der sich, um nicht dienen zu müssen, das vordere Glied des Zeigefingers der rechten Hand abgehakt hatte, wegen Selbstverstümmelung zu einem halben Jahr Gefängnis.

Vom Bogelsberg, 9. März. Eine tragikomische Wilddiebsgeschichte berichtet man aus dem Bogelsberg. Mit welcher Frechheit, Furchtlosigkeit und Beharrlichkeit Wilderer mitunter vorgehen, davon zeugt folgendes originelles Wilddiebsgeschichtchen, das hier viel erzählt und wegen seines tragikomischen Beigeschmacks belacht wird. Fand da jüngst ein Förster in seinem Revier eine von einem oder mehreren Wildbuben mit Erfolg gestohlene Rehheide, in die ein prächtiger Rehbock gegangen war, der die Freveltat seiner wildbreitliebenden Mörder bezeugte. Mit noch zwei Mann Verstärkung hoffte man sicher, daß der oder die Täter nunmehr in die von den Beamten gestellte Falle gehen würden; man postierte sich, hinter Bäumen und Büschwerk versteckt, in der Nähe des Tatorts, um den „Jagdliebhaber“ zu ertappen, wenn er seine „Beute“ holen würde. Doch so schlau der Gedanke auch war, der Wildbub war noch schlauer. Vergebens wartete und wartete das Förstertrio, bis sich gegen Abend doch die Beere des Magens bemerkbar machte. Man faßte den Entschluß, erst eine kleine Stärkung vorzunehmen, um dann mit erneuten Kräften weiter Wache zu halten. Und alle drei gingen und kamen nach kurzer Rast und Unterbrechung wieder an Ort und Stelle. Man hatte sich so schnell wie möglich wieder eingefunden; doch hatte diese kurze Zeit dem oder den Wilderern genügt, den Preis ihrer Fellenstellerei beiseite zu schaffen. Die eifrigen Beamten waren die Genesfühler. Am anderen

Lage fand man auf einer Wiese einen Sack, der das abgezogene Fell des Rehbocks barg.

Berlin, 7. März. (Verurteilung des Rektor Bod.) In dem Prozeß gegen den Rektor Bod ging in den Vormittagsstunden die Beweisaufnahme zu Ende. Die Sachverständigen bezeichneten den Angeklagten als einen körperlich kranken Menschen, auf den aber der § 51 des Strafgesetzbuches keine Anwendung finde. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das überaus gemeingefährliche Treiben des Angeklagten gegen diesen zwei Jahre Zuchthaus und gegen den Angeklagten Knöfel ein Jahr Gefängnis. Der Angeklagte Bod wurde wegen schweren Sittlichkeitsverbrechen in zwei Fällen und verurteilten schweren Sittlichkeitsverbrechen in einem weiteren Falle zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Außerdem wurde ihm das Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Mit Rücksicht auf den von den Sachverständigen befundenen Krankheitszustand Bod wurde vom Gericht der Haftbefehl aufgehoben und er auf freien Fuß gesetzt. Der angeklagte Knöfel wurde freigesprochen. In der Begründung des Urteils gegen Rektor Bod wird ausgeführt, es sei sehr viel übertrieben worden. In 12 von 15 Fällen, die zur Verhandlung standen, mußte Freisprechung erfolgen. Da in diesen Fällen Unzüchtigkeit bei der Verührung von Mädchen nicht mitzuspüren brauchte. In drei Fällen habe sich der Angeklagte strafbar gemacht. Die betreffenden Mädchen seien seine Schülerinnen und noch nicht 14 Jahre alt gewesen. Bod sei stark erotisch veranlagt. Er habe unzüchtige Neben geführt und Schülerinnen Personen zugeführt, die später mit den Schülerinnen in unzüchtigen Verkehr getreten seien. Da Bod degeneriert und in höchstem Grade minderwertig sei, seien ihm mildernde Umstände zugebilligt worden. Er habe noch neun Monate zu verbüßen. Deshalb liege ein Fluchtverdacht nicht vor und der Haftbefehl sei aus diesem Grunde aufgehoben worden. Mit Bezug auf den Lehrer Knöfel wird erklärt, daß dieser sich an zwei Mädchen unzüchtig vergangen habe. Er sei aber nicht ihr Lehrer und die Mädchen seien über 14 Jahre alt gewesen. Es liege daher Verleumdung vor und es ermangele an dem erforderlichen Strafantrag. — Rektor Bod beabsichtigt, gegen das gegen ihn gefällte Urteil Revision einzulegen. (Man sollte doch meinen, gefällte Schmugian von „Jugendzieher“ könnte mit dem sehr gelinden Urteil mehr als zufrieden sein! Red.)

Berlin, 8. März. Jener Unhold, der vor zwei Jahren, in den Monaten Februar und März 1909 in Berlin und einzelnen Vororten etwa 30 Messerattentate auf Frauen und Mädchen verübt hat und trotz der größten Anstrengungen und Vorkehrungsmaßnahmen nicht ergriffen werden konnte, ist ermittelt. Es ist der 28 Jahre alte Maler Richard Bennenwiz, der im Herbst vergangenen Jahres wegen einiger ähnlicher Messerstechereien festgenommen worden ist und seitdem in Untersuchungshaft sitzt. Durch 10 Zeugen ist Bennenwiz als jener Mann rekonstruiert worden, der vor zwei Jahren, wenn auch nicht alle, so doch sicher die meisten Messerattentate verübt hat. Der Beweis ist so lückenlos, daß Bennenwiz, der alles in Abrede stellt, als überführt gelten darf.

In einer Königsberger Klinik lag ein Knabe, der sich durch tosendes Wasser lebensgefährlich verbrüht hatte, mit Brandwunden am ganzen Körper bedeckt, monatelang auf dem Krankenlager. Um ihr Kind zu retten, ließ die verzweifelte Mutter Stücke ihrer eigenen Haut auf den Körper des Kindes übertragen, und das Kind genas.

Budapest, 7. März. Auf der Industriebahn im Sittartale löste sich ein Eisenbahnwagen los und fuhr talwärts. Bei einer scharfen Kurve entgleiste der Wagen und überfuhr 20 Holzarbeiter. 17 von ihnen wurden getötet, die anderen lebensgefährlich verletzt.

Bei dem schrecklichen Brand des Kinematographentheaters von Vologoje sind 120 Menschen verbrannt. Beim Ausbruch des Feuers blieb das Publikum ruhig sitzen und bemerkte die Gefahr erst, als es zu spät war. Vierzehn Personen werden noch vermisst. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. Frauen und Kinder suchten mit wildem Geschrei unter den verkohlten schwer zu erkennenden Leichen nach ihren Angehörigen.

Tiflis, 9. März. In einem Kupferbergwerk des Artwinbezirks verschüttete in vergangener Nacht eine Ravine ein zweistöckiges steinernes Arbeiterhaus; 19 Personen wurden getötet, 16 schwer und 70 Personen leicht verletzt.

Reichtum und Ehre, und jetzt, Jane, gäbe ich das Alles, Alles hin — könnte ich nur am Rheine sterben!

Es lag ein so schneidendes Weh in diesem gewaltsamen Ausbruch eines lang verhaltenen Schmerzes, daß Jane erschrocken davor zurückwich. Dies unfelge Geistes! Die Mutter war daran gestorben, die schwache zarte Frau hatte jahrelang gekrankt und gelitten, aber der Vater, dieser stolze energische Mann, der mit der Heimat und ihren Erinnerungen so völlig gebrochen, der sich seinem Adoptivvaterland mit so voller Seele angeschlossen, und im Haß gegen die Vergangenheit versteinert schien, er hatte tief im Innersten verborgen dieselbe qualvolle Sehnsucht mit sich herumgetragen, erst die Todesstunde entriß ihm das Geständnis.

Jane stand stumm und völlig verständnislos vor dieser Entdeckung, aber sie fühlte, daß hier, gerade hier dies seltsame Etwas lag, in dem Vater und Mutter, trotz alles Mißverständens, doch stets einig gewesen waren, und daß sie gerade hierin Weiden ewig fern gestanden. Sie blickte auf den Kranken, er lag jetzt still, mit geschlossenen Augen und fest zusammengepreßten Lippen, sie wußte, daß in solchen Momenten selbst sie ihn nicht stören durfte. Reize zum Fenster gleitend ließ sie die Vorhänge nieder im Krankenzimmer.

Nun, das ist ja eine vielversprechende Intuition, mit der dieser hochgepriese Rheine uns empfängt! Ich habe dies ganze Land in den sechsunddreißig Stunden bereits gründlich satt bekommen! Beim Landen ein Nebel, daß man die Küste nicht eher sieht, bis der Fuß darauf tritt, den Tag in Hamburg ein Regen, als wollte die Sündflut von Neuem losbrechen, und hier am Rhein nun vollends diese Situation. Ich begreife nicht, Miß Jane, wie sie dabei so ruhig bleiben können!

Die Situation, welche Mr. Atkins so in Aufregung brachte, war in der Tat keine beneidenswerte. Im dicksten Nebel und leise, aber unaufhörlich herniederrieselnden Regen lag die Extrapostkutsche zur Hälfte um-

gestürzt mitten auf der Landstraße, die Pferde, deren Stränge bereits gelöst waren, standen mit gesenkten Häuptern davor, und im Schauffeegraben, neben dem zerbrochenen Hinterrad, saß der Postillon, den Kopf mit einem Taschentuche verbunden, und stöhnend den gleichfalls verletzten Fuß mit beiden Händen haltend. Jane, die mit resignierter Miene neben ihm stand, zuckte statt aller Antwort die Achseln.

„Wir können unmöglich hier länger im Regen bleiben!“ fuhr Atkins im vollsten Aerger fort, „zumal Sie nicht! So viel ich beurteilen kann, sind die Verletzungen unseres Kutschers nicht gefährlich, und er behauptet, daß B. höchstens noch eine Stunde entfernt ist. Das Beste wäre, wir machten uns auf den Weg dorthin und schickten ihm dann die nötige Hilfe.“

„Nein,“ unterbrach ihn Jane ruhig, aber mit vollster Bestimmtheit. „Er blutet noch immer und droht jeden Augenblick ohnmächtig zu werden. Wir können ihn unmöglich allein und hilflos zurücklassen, zum Mindesten müssen Sie bei ihm bleiben, während ich versuche, die nächste Ortschaft zu erreichen.“

„Allein? Im fremden Lande? Bei diesem Nebel, der Sie vielleicht geradezu in den verregneten Fluß hineinführt, den man da unten nur hört, ohne eine Spur von ihm zu sehen? Nein, das gebe ich denn doch unter keiner Bedingung zu.“

„Ich fürchte mich durchaus nicht!“ erklärte Jane mit einer Entschiedenheit, welche bewies, daß sie nicht gewohnt war, sich selbst von Atkins irgendwelche Vorschriften machen zu lassen, „und wenn ich der Landstraße folgte, so ist ein Verirren unmöglich. Jedenfalls ist es das Einzige, was uns zu tun übrig bleibt.“

„Aber, Miß Jane, so bedenken Sie doch. — Wenn sich nur irgend ein menschliches Wesen zeigen wollte! Halt, da kommt jemand! Auf ein Wort, Sir, wenn es Ihnen beliebt!“

(Fortsetzung folgt.)

„Und jetzt ziehe die Vorhänge auf, ich kann die Dämmerung nicht mehr ertragen! Laß das Licht herein!“

Jane gehorchte, sie schlug die schweren grünen Damastvorhänge zurück, und durch das breite Erkerfenster strömte der volle, blendende Glanz der Mittagssonne ins Zimmer. Der Kranke hatte sich aufgerichtet und blickte unverwandt hinaus in die weite Aussicht, die sich seinen Blicken darbot. Da lag die Stadt mit ihren Straßen und Plätzen, ihrem ganzen Häusermeer, der Hafen mit seinen Schiffen, da waltete der Riesenstrom hin mit seinem glänzenden Wasserspiegel und den darüber hingleitenden Boten und Dampfern, da lagen die einzelnen Sandhäuser und Ortschaften nah und fern zerstreut, und weit am Horizont dehnte sich eine dichte, dunkle Masse, dehnte sich der Urwald aus, dem all dies abgerungen war von Menschenhänden. Forest blickte unbeweglich darauf hin; ob er an die Zeit dachte, wo er hier in der Wildnis den ersten Akt geboten, ob er mit Stolz auf die Stadt niederah, die hauptsächlich ihm ihr Gedeihen verdankte, oder ob es ihm wehe ward bei dem Gedanken, dies Alles verlassen zu müssen — er sank plötzlich mit einer fast tonvulsischen Bewegung in die Kissen zurück. Besorgt beugte sich Jane zu ihm nieder, aber es war kein Anfall der Krankheit, der ihn so plötzlich erfaßte.

„Wenn Du nach Deutschland kommst, so grüße mir die Heimat, den Rhein! Hörst Du, Jane? Grüße mir meinen Rhein! Grüße mir Deutschland!“

Die Worte kamen schmerzvoll gepreßt, fast unhörbar von seinen Lippen, betroffen sah Jane auf ihn nieder. „Liebst Du denn das einst, mein Vater? Mich hast Du es beinahe lassen gelehrt!“

Forest schweig einen Moment lang, seine Lippen zuckten, und wie einem furchtbaren inneren Kampfe abgerungen, rollten zwei schwere Tränen über seine Wangen. „Die Heimat hatte für mich nur das Elend übrig!“ sagte er tief bewegt. „Sie hat mich verfolgt, geknechtet, ausgekostet, sie verlagte mir selbst das Brot für mich und die Meinen. Amerika gab mir Freiheit, gab mir

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 10. März. (Christlich-soziale Versammlung.) Der große Saal bei Roch war Donnerstag Abend überfüllt, eine Menge Stühle mußten noch hereingetragen werden, um den Erschienenen Platz zu geben. Herr Rechnungsrat Carl Laasphe eröffnete die Versammlung mit einem Kaiserhoch, in das alle Anwesenden mit Ausnahme einiger Sozialdemokraten einstimmten. Nach einem einleitenden Referat von Hüttenarbeiter Henneberg ergriff der Kandidat der christlich-sozialen Partei, Herr Lic. Mumm-Berlin, das Wort, um die gegenwärtige politische Lage allseitig zu erörtern. Er betonte u. a., daß in Sachen der Finanzreform keine Partei ihren Willen ganz habe durchsetzen können. Die christlich-soziale Partei hat gegen die Zündholzsteuer und gegen die Tabaksteuer gestimmt, dieselben sind dennoch beschloffen worden, die christlich-soziale Partei hat für die Erbschaftsteuer gestimmt, dennoch ist dieselbe abgelehnt worden. Diejenigen Parteien aber, die sich nun „auf Schmollbüchsen“ setzen und dem Reiche die zwingend notwendigen Mittel verweigern, täten schweres Unrecht am Vaterland. Jetzt sind die Reichsfinanzen so weit geordnet — auch die Vorkosten haben sich bewährt — daß im laufenden Jahre keine neue Anleihe braucht aufgenommen zu werden. — In die bisher in guter Ruhe verlaufene Versammlung brachten zwei auswärtige sozialdemokratische Redner einen schrillen Miston durch ihre heftige Sprache und durch persönlich angreifenden Ton. Auch vor direkten Unrichtigkeiten schreckten sie nicht zurück. Doch endete die Versammlung erheben, indem beim Schlusswort des Referenten die große Mehrheit mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland dem sozialdemokratischen Trupp eine Antwort gab, die jeder verstand.

Laasphe, 10. März. Etwas über die Hausparaffassen (Sparbüchsen), wie solche bei der hiesigen Sparkasse eingeführt sind. Die Einrichtung der Sparbüchsen dient zur Förderung der Sparthätigkeit. Sie verbindet die Eigenschaft einer Sparbüchse mit derjenigen einer Sparbank. Die Sparbüchse ist eine äußerst einfache. Die Sparbüchse wird von der Sparkasse auf Wunsch jedermann kostenlos verabfolgt. Sie ist durch Sicherheitschloß (mit Vorrichtungen gegen Herausfallen oder Herausnehmen an der Einwurfsöffnung) versehen. Zu der Büchse hat nur die Sparkasse den Schlüssel. Der Sparer empfängt über die erste Einlage ein Einlagebuch, nachdem er sich durch einen Revers zum Empfang der Sparbüchse bekannt, sich auch zur ordnungsmäßigen Aufbewahrung und Benutzung derselben, sowie zu deren Rücklieferung in brauchbarem Zustande beim Erlöschen des Sparverhältnisses oder auf jederzeitiges Erfordern verpflichtet hat. Der Sparer kann nun jederzeit beliebige Beträge von den kleinsten Münzsorten an bis zu einer beliebigen größeren Summe in die Sparbüchse einlegen, ohne daß diese Einlagen ihrer Bestimmung wieder entzogen werden können, da die Büchse ja verschlossen ist und die Schlüssel nur die Sparkasse in Händen hat. Ganz nach seinem Belieben (z. B. nach 3 oder 6 Monaten oder nach einem Jahre) bringt nun der Sparer die Büchse mit Einlagebuch zur Sparkasse. In seiner Gegenwart wird die Sparbüchse geöffnet, der Inhalt entnommen, nachgezählt und in dem Einlagebuch und Einlagekonto für ihn gutgeschrieben, worauf ihm die Büchse wieder verschlossen nebst Einlagebuch zurückgegeben wird. Dieser Vorgang wiederholt sich dann bei jeder folgenden Einlage. Selbstverständlich kann sich der geschulterte Sparverkehr auch auf ein bereits bestehendes älteres Einlagekonto erstrecken. Aus Vorstehendem dürfte sich zur Genüge ergeben, daß allen Klassen der Bevölkerung Gelegenheit zum Sparen auf die bequemste Art geboten ist. Möge nun auch von dieser gemeinnützigen Einrichtung unter Beherzigung des alten Sprich- und Mahnwortes: „Sparen in der Zeit, so hast du in der Not“ ausgiebiger Gebrauch gemacht werden.

Berleburg, 8. März. (Schöffengericht.) Der Postbote Johann Maikisch, ein Bahnarbeiter, war der Mithandlung und der Verletzung mit einem Verbrechen beschuldigt. Er hatte im Februar d. J. mit noch einigen anderen ausländischen Arbeitern blau gemacht und reichlich dem Schnaps zugesprochen. Wie das meistens der Fall ist, gerieten die Kumpane, die vorher brüderlich mit einander getrunken hatten, in Streit und es setzte Hiebe nach Noten. Das ist ja bei diesen auch nicht besonders auffällig. Der Angeklagte ließ es aber nicht bei der trockenen Prügel bewenden. Er wollte auch Blut sehen. Zu diesem Zweck ließ er sich von einem Arbeitskollegen ein Rasiermesser, welches dieser bei sich trug, geben und verfolgte damit einen andern, der ihn, seiner Meinung nach, mit einem harten Gegenstand in das Gesicht geschlagen

hatte, so daß er eine Wunde unter dem Auge davontrug. Der andere hatte aber den Streit schon gänzlich vergessen. Er hatte sich auf die Klappe gelegt, wo er alsbald einschlug. Möglich wurde er aber geweckt durch laute Stimmen und als er die Augen aufmachte, sah er den Angeklagten mit dem Rasiermesser über sich stehen, im Begriff, ihm den Hals abzuschneiden. Es entstand ein großer Tumult. Der Angeklagte wurde von seinem Opfer weggerissen und ihm das Messer abgenommen. Auch soll er den Gegner noch mit einem Schuppenstiel mißhandelt haben. Vorher hatte er nach einem Beil gesucht, was er zum Glück nicht fand. Der Angeklagte kann sich noch erinnern, daß er mit den andern geknirscht hat. Von allen anderen Handlungen hat er keine Ahnung. Er sei ein friedliebender Mensch und habe noch nie Streit gehabt. Der Hauptbelastungszeuge, also derjenige, dem der Hals abgeschnitten werden sollte, war nicht erschienen, weshalb er in eine Strafe von 20 M. genommen wurde. Der einzige Zeuge, ein Schachtmeister, hat die Tat selbst nicht gesehen, ist aber hinzugekommen, als der Tumult im Gange war und hat auch dem Angeklagten das Rasiermesser abgenommen. Im übrigen weiß er von dem ganzen Vorgang nichts zu bekunden. Der Antrag des Staatsanwalts lautete wegen Mißhandlung auf drei Wochen und wegen Bedrohung auf zwei Wochen Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft, insgesamt 4 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete demgemäß. — Mit dieser Sache war die Sitzung beendet.

Diebshäuser, 8. März. Ein betrübender Vorfall ereignete sich vorgestern gelegentlich der Mitternacht in unserm Orte. Mehrere junge Burken gerieten untereinander in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Bei dieser Gelegenheit erhielt ein hiesiger junger Mann, der erst im vorigen Herbst vom Militär zurückgekommen war, einen lebensgefährlichen Stich in die Lunge, an dessen Folgen der Gestoche heute Morgen gestorben ist. Innere Verblutung führte den Tod herbei. Der Täter wurde gestern vormittag verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Berleburg gebracht. Er hatte auch mehrere Kopfverletzungen davongetragen. Heute Morgen fand die gerichtliche Leichenschau durch den Herrn Medizinalrat Dr. Guder statt, wobei der Täter mit zugegen sein mußte. Man bringt den beiderseitigen Angehörigen herzlichste Teilnahme entgegen.

In der Woche vom 26. Februar bis 4. März kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Diphtheriefall in Feudingen, 7 Scharlachfälle (3 in Feudingen, 1 in Schameber, 3 in Erndtebrück), 3 Todesfälle aus anderer Ursache.

Rechtspflege.

Automobile dürfen an scheuen Pferden nicht vorbeifahren. Nach § 254 B. G. B. trifft den Verletzten, sofern „sein Verschulden an der Entstehung des Schadens mitgewirkt hat“, ein Anteil am Schaden. Bei einem eigenartigen Automobilunfall, verurteilte das Reichsgericht solches Mitverschulden. Die Klägerin war durch schuldhaftes Fahren eines Bandwagens, hinter dem der Beklagte im Auto fuhr, auf die Landstraße gedrängt worden. Dort prallte sie vor einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Motorwagen auf die Seite. In demselben Augenblick fuhr hinter dem Bandwagen das Auto des Beklagten, das er selbst lenkte, vor und rief die Klägerin nieder. Der Beklagte wurde in allen Instanzen zum Ersatz des vollen Schadens verurteilt. Aus den Gründen des reichsgerichtlichen Urteils: Daß der Beklagte an scheuen Pferden vorbeifahren, sei ihm als Verschulden schon an und für sich anzurechnen. Es komme nicht darauf an, ob die Pferde vor dem Straßenbahnwagen oder dem Auto gescheut hätten; ein Verschulden treffe einen Autofahrer immer, wenn er an scheuenden Pferden vorbeifahre. Der Beklagte hätte bei Anwendung der im Automobilverkehr gebotenen besonderen Vorsicht, auch wenn die Straße breit genug gewesen wäre, um durch die Lücken zwischen Bandwagen und Straßenbahnwagen durchzufahren, die Gefahr erkennen müssen; er hätte halten, oder so langsam fahren müssen, daß er Personen auf dem Fahrdamm, die er nicht sehen konnte, nicht gefährdete. Schon deshalb, weil die Pferde dem Straßenbahnwagen entgegenkamen und vor ihm scheuten, hätte er die Sachlage nicht noch verschlimmern dürfen; denn nun scheuten die Pferde auch vor seinem Auto und drängten erst recht zur Seite; damit habe er unter allen Umständen rechnen müssen. Erst dadurch habe der Unfall sich ereignen können. Nach alledem treffe die Klägerin irgend eine Mitverschuldung nicht. (Urteil des R. G. 6, 569-09 vom 7. Oktober 1910.)

Weitgehende Verpflichtungen bei „Glätte.“ Die weitgehenden Ersatzaufprüche, die Gemeinden und Grundstückeigentümer wegen unterlassener Streupflicht treffen können, dürften Interesse für eine Entscheidung erwecken, in der der Begriff „Glätte“ weit ausgelegt wird. Die Stadtgemeinde Königsberg i. Pr. war von einer Frau F. auf Rückstattung von Heilungskosten sowie auf Zahlung einer monatlichen Rente von 80 M. verklagt worden

als die Folgen eines Unfalles, den die Klägerin in einer kleinen Nebengasse, die keinen Bürgersteig hatte, durch Ausgleiten auf glitschigen Schneemassen vor einem Stadtgrundstücke erlitten hatte. Die Klägerin behauptete, eine Polizeibehörde verpflichte die Grundstückseigentümer zum „Streuen bei Glätte“, ohne daß es einer besonderen Anordnung im Einzelfalle bedürfe. Die beklagte Stadtgemeinde wendete ein, am Tage des Unfalles habe gar keine „Glätte“ bestanden, bei deren Eintritt eine Streupflicht begründet gewesen wäre. Vielmehr habe an jenem Tage Tauwetter geherrscht und die Klägerin sei infolge eigener Unachtsamkeit auf dem glitschigen Schnee ausgeglitten. Das Streuen von Sand würde bei diesem Zustande gar nichts genützt haben und hätte den Unfall nicht verhütet. Das Landgericht Königsberg hatte dem entsprechend die Klage abgewiesen und ausgeführt, am Tage des Unfalles habe kein Zustand von „Glätte“ auf der Straße geherrscht. Durch Zeugen und Sachverständige sei festgestellt, daß an dem Tage feuchtes und nebeliges Tauwetter geherrscht habe, bei dem Streuen von Sand ganz unzweckmäßig gewesen sei. Auf die Berufung der Klägerin hatte jedoch das Oberlandesgericht Königsberg die Klageansprüche als dem Grunde nach gerechtfertigt anerkannt. Das Berufungsgericht hatte festgestellt, daß der Unfall der Klägerin vor dem Stadthause durch Ausgleiten auf der glatten Straße geschehen und daß die Stadtgemeinde entweder als Eigentümerin des Hauses oder der Straße zur Beseitigung der Glätte verpflichtet sei. Wodurch dies geschehe sei gleichgültig. Wenn sich das Streuen von Sand nach der Art des gefährdenden Zustandes der Glätte als wirkungslos erwiesen hätte, so hätte eben die Beklagte die Pflicht gehabt, ein anderes wirksames Mittel zur Beseitigung der Glätte anzuwenden, vielleicht dergestalt, daß sie erst den Schnee ganz beseitigte und dann auf die glatte Unterlage, die an sich kein Glätteis gewesen zu sein brauchte, Sand streute. Durch Unterlassung dieser Pflicht handle die Stadt schuldhaft und werde auch nicht dadurch frei, daß sie die Reinigung der Straße bestimmten Angestellten übertragen habe. Die gegen das Berufungsurteil eingelegte Revision ist vom Reichsgericht zurückgewiesen worden. (Urteil des R. G. v. 20. Oktober 1910.)

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einfander dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Der Pfarrer von Wilsdorf (Rr. Siegen) hat neulich von der Kanzel eine Erklärung verlesen, deren erster Teil über die Beteiligung eines Gefangenen an einer kirchlichen Beerdigungsfeier handelte. Dann fuhr er fort (und was er sagte, ist recht zeitgemäß und beherzigenswert): „Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einmal, wie schon früher, bitten, doch die lächerliche Unsitte, seinem Pastor durch die öffentlichen Blätter, für die trostlichen Worte am Grabe“ zu danken, nicht aufkommen zu lassen. Bis jetzt hat mir, soweit ich mich entsinne, nur einmal ein auswärtiger wohnender Verwandter eines Beerdigten solchen Verrückten bereitet. Wer mir nach einer Grabrede danken will, der tue es mündlich oder allenfalls brieflich, übrigens bin ich auch schon mit einem dankbaren Blicke zufrieden. Aber eine gedruckte Dankagung in einem öffentlichen Blatte ist ein Unfuss, denn es sieht ja so aus, als wenn man den Pastor auf einem anderen Wege gar nicht erreichen könnte, oder als wenn ein guter Freund für ihn sorgen wolle, damit er, wie etwa ein Kurpfuscher, in Zukunft noch mehr Zulauf bekomme. Ich bitte also, diese anderswo herrschende Mode nicht mitzumachen und auch auswärtigen Verwandten zu sagen, daß sie mir mit einer Dankagung in den Zeitungen keine Freude, sondern höchstens Aerger bereiten.“

Der Verfasser des Eingefandts in Nr. 19 dieses Blattes scheint die Sache falsch aufgefaßt zu haben. Ganz gewiß gehen auch heute noch Segensströme vom Gotteshaus aus, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird und Jesus der Mittelpunkt ist. So sind ja auch die kirchliche Feiern wie Missionsfest u. bis heute des Morgens in der Kirche abgehalten worden. Hier handelt es sich aber um Nachversammlungen, wobei gewöhnlich mehrere Redner auftreten und Bericht über die Mission u. erstatten, die doch auch sehr segensreich wirken und da mangelt es in Feudingen tatsächlich am Platz; bei Regenwetter kann doch unmöglich die Feiern unter freiem Himmel abgehalten werden! Was nun die Vereinsmeierei anbelangt, so muß ich erwähnen, daß die Kirche der Welt gegenüber leider längst nicht Schritt hält. Und daß bei unsern Voreltern bei Weitem nicht die Verführungen an die Jugend herantraten wie heute, liegt doch klar auf der Hand. Werden auch heute noch die Kinder so zu Gottes Wort angehalten, wie dieses früher der Fall war? Ja, ich möchte wohl behaupten, daß die Familien, die mit Gebet zu Tisch gehen, zu schlafen sind, man schämt sich tatsächlich des Gebets, was früher anders war. Deshalb tun heute kirchliche Vereine wirklich Not, da sie doch nur dazu beitragen, der Jugend den rechten Weg zu zeigen, denn wenn diese des Abends statt auf der Straße, wo sie sich mit Judgen und Singen u. austobt, (was man namentlich des Sonntags wahrnehmen kann) christlichen Vereinen beizuhören, wäre es jedenfalls besser bestellt und manche Eltern könnten sich beruhigten zur Ruhe begeben. Uebrigens würde es gut sein, wenn der Verfasser der Vereinsmeierei mal beizuhören wollte, damit er sich persönlich davon überzeugen kann was dort getrieben wird; jedenfalls würde er herzlich willkommen sein.

(Da der Meinungs-Austausch in dieser Angelegenheit jetzt genügend erfolgt ist, schließen wir hiermit die Debatte über diesen Gegenstand. Red.)

Vorzugs-Offerte!

la. Rotklee, seidefrei laut Attest, allererste Qualität
la. garantiert reines Schweinefleisch, per Pfd. 65 Pfg.
la. gebrannte Kaffees, hervorragende Qualitäten, pr. Pfd. von M. 1.20 an.
la. gemahlte. Zucker, per Pfd. 20 Pfg.
Detailverkauf aller Kolonialwaren, Delikatessen und Landesprodukte zu en gros-Preisen.

Erstes Frankfurter Consumhaus für Lebensmittel.

Inhaber Hermann Brinkmann,
Biedenkopf,
Bachgründstraße 22. — Fernsprecher Nr. 69.

Kriegerverein Banse.

Sonntag den 12. März d. J.,
nachm. 3 1/2 Uhr
Generalversammlung
im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Besprechung über Annahme der
Muster zum diesj. Kriegerfest.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zahn-Atelier Heinr. Kraft Erndtebrück.

Anfertigung
künstlicher Gebisse, einzelner
Bähne, Plomben.
Schmerzloses Zahnziehen.
Sprechstunden jeden Tag.

Vaterländischer Frauen- zweigverein Laasphe.

Die ordentliche diesjährige
**Jahres-
Hauptversammlung**
findet **Dienstag den 4. März,**
abends 8 Uhr im **Wittgen-**
stein's Hof statt mit folgender
Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Umwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiche Beteiligung
bittet

Der Vorstand.
M. Gross, Vorsitzende.
Berzapsie von jetzt ab wieder
**Pangendreer
dunkles Bier.**
**Otto Strohmann,
Laasphe.**

Die
Wohnung
in der oberen Etage meines Wohn-
hauses steht zu vermieten.
**Wwe. Friedr. Schmidt,
Laasphe, Königsstr. 46.**

Zwangsverkauf.

Am 13. d. Mts., vorm.
9 Uhr sollen öffentlich meist-
bietend gegen sofortige Barzah-
lung in Feudingen
20 Gtr. Saserstroß und
ein Wagen
versteigert werden.
Versammlung Wirtschaft Wilsch,
Müller in Feudingen.
Laasphe, den 10. März 1911.

**Blappert,
Gerichtsvollzieher.**
In den ersten Tagen trifft ein
Waggon

Dickwurz
ein und nehme schon jetzt Bestell-
ungen entgegen.
**Chr. Duhardt,
Laasphe, Wasserstr. 58.**

Junge
von 15 Jahren zum Milchfahren
sofort gesucht.

**Zul. Mähler,
Remscheid-Bieringhausen.**
Kaufe alle Sorten Lumpen,
Eisen, alte Metalle
und Ziegenfelle stets zu den höchsten
Tagespreisen und hole dieselben
auch auf Verlangen im Hause ab.
Jacob Moses, Laasphe.

J. Hansen, Heilkundiger.

**Kombination rationeller
Heilverfahren (Naturheil-
kunde, Homöopathie und
Biochemie.) Kranken-Be-
handlung auf Grund 20-
jähriger praktischer Er-
fahrungen.**

Siegen, Kölnertor 10.
Fernsprecher 754.
Sprechstunden in der
Zweigniederlassung Erndtebrück
(Gasthof Bald)

Jeden Mittwoch von 9-12.

Schlacken-Sand
ab hiesigen Stationen, mit billiger
Fracht, liefert jedes Quantum
**Anton Dahlhausen
Geisweid i. Westf.**
Fernsprecher 262, Amt Siegen.

**Gesellschaft Casino,
Laasphe.**

**Samstag den 11. März 1911
KONZERT**
des Königl. Sächs. Kammer-
virtuosen **J. A. Drexler**
aus Wien.
Anfang Punkt 8 1/2 Uhr.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Mehgermeisters Richard Wunderlich, zuletzt in Feudingen wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 8. April 1911, vormittags 9^{1/2} Uhr vor dem königlichen Amtsgericht hier selbst bestimmt.
Laasphe, den 6. März 1911.

Roeffer, Amtsgerichtssekretär,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Billige Fahrräder!

Durch gemeinschaftl. Einkauf mit dem Fahrradhändler-Verband bin ich in der Lage, billiger abzugeben wie jedes Versandhaus. Herrenräder mit Freilauf und Radtrittbremse, mit Pneumatik, 1/2-jähr. Garantie liefere ich schon zu **65 Mark** mit Pneumatik ohne Freilauf **50 Mark**.
kostet bei mir per Kasse nur

Ferner liefere ich Fahrradmäntel von Mk. 2,50 an, Luftschläuche von Mk. 2,00 an, Fußluftpumpen von 80 Pfg. an, Glocken von 20 Pfg. an, Acetylenlaternen von Mk. 2,00 an.

Dann empfehle ich noch folgende erstklassige Marken:

Germania, Wanderer, Brennabor, Göricke, Cito.

Alleinverkauf

der Germaniaräder (Seidel u. Naumann) für den Kreis Wittgenstein.

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Mitglied des gemeinschaftlichen Einkaufs des Verbandes deutscher Fahrrad- und Motorfahrzeug-Händler.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Die Photograph. Anstalt von **Ernst Eschmann** ist **jeden Sonntag nachmittag von 2-6 Uhr geöffnet**



Alle erscheinenden **Zeitschriften, Bücher, Werke, Romane** u.

liefert zu Originalpreisen **Laasphe. Hermann Jung.**

Kaufen Sie **MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.**



denn sie halten, was sie versprechen; nur in kochendem Wasser aufgelöst, geben sie feinste Fleischbrühe. Stets frisch zu haben bei **Fr. Meß, Inh. Fr. Meß Wwe., Laasphe.**

Dünn säen, aber stark düngen!

Auch für die Frühjahrsbestellung mache sich jeder Landwirt diese von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Als beste und vorteilhafteste Phosphorsäure-Düngung empfehlen wir eine

starke Thomasmehldüngung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefern nachbenannte Firmen nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke und mit Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphat-Fabriken **G. m. b. H., Berlin W. 35.**
Schüchtermann & Kremer
Dortmund.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Zum Frühjahr

empfehle
Filzhüte, Velourhüte, Seidenhüte, Klapphüte
in reichhaltiger Auswahl.

Konfirmandenhüte,

Moderne Mützen
in allen Farben und Formen, selbstverfertigte feine Uniform-, Studenten-, Schüler- und Zivil-Mützen.
Handschuhe, Schlipse, Hosenträger, Kurzwaren.
Weiße und bunte Wäsche aller Art.

Regenschirme

in moderner Ausführung.

Ldw. Schröder, Laasphe

Königsstraße 40.

Rheinisches Kaufhaus, Gießen.

Stunend billige Preise durch großen Umsatz.

26 Filialen.

Bei Sendungen von 30 Mk. an Liefere **frachtfrei** dortiger Station gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Risten werden nicht berechnet.

Neue Tafellinsen pr. Pfd. 13	2	Zwetschen pr. Pfd. 25	3
" Riesenerbsen " " 18	"	Mischobst " " 35	"
" Bohnen " " 17	"	Neue Birnschnitte " " 25	"
Ia. Weizengries " " 19	"	" Apfelringe " " 58	"
Ia. Suppennudeln " " 27	"	" Feigen " " 26	"
Ia. Gemüsenudeln " " 27	"	Kalif. Aprikosen " " 68	"
Ia. Bruch-Maccaroni " " 26	"	Ia. Kakao " " 75	"
Ia. Haferfloeden " " 23	"	Ia. Schokolade Block " " 60	"
Ia. Perljago " " 25	"	Malgersten-Kaffee " " 16	"
Ia. Grünkern gem. " " 32	"	Zucker gemahlen " " 20	"
Ia. Graupen " " 14	"	Candis " " 36	"
Ia. Reis p. Pfd. 13 u. 17	"	Ia. Salatöl " Str. 95	"
Ia. Kartoffelmehl pr. Pfd. 19	"	Ia. Rübsöl " " 63	"
Blutwein für Blutarme		Kunst-Marmelade 5 Pfd.-Gimer	
Fl. 1,10	M.	1,12 M., 10 Pfd.-Gimer 1,95 M.	
Samos " 0,85	"	Gesundheitskaffee 1/2-Dose 95	"

Schrupper 18, 20, 25	3	Feinste Bäcklinge, große Riste 1,30	M.
Abseifbürsten 10, 15, 20	"	100 Handläse 2,15	"
Cocobesen 38	"	Russ. Sardinen p. Faß 0,95	"
Soda pr. Pfd. 4	"	Rollmöpse 4 Str.-Dose 1,50	"
Borax " " 28	"	Cigarren 100 St. 2,80, 3,50	"
Kernseife bei 10 Pfd. " 31	"	Tabak lose pr. Pfd. 26	3
Waschpulver 10 P. " Pat. 45	"	Muskatnüsse 5 St. 10	3
Wichse 4 Schachteln 10	"	Alle Kolonialwaren, welche nicht verzeichnet sind, werden zu billigen Preisen geliefert.	
Pfupomade 10 " 48	"		
Bläue 4 Beutel 10	"		
Seberfett 3 Dosen 20	"		

Schultornister

in großer Auswahl empfiehlt
Erndtebrück. Aug. Völkel,
Sattler u. Polsterer.

Ziegenzuchtverein Erndtebrück.

Die diesjährige **Jahres-Hauptversammlung** findet am **Sonntag den 12. März nachm. 4 Uhr** im Lokale des Wirts **Sahmannshausen** hier selbst statt, wozu die Mitglieder mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Vorstandswahl.
4. Vergebung der Zuchtböde.
5. Verschiedenes.
6. Vortrag des Herrn Döhne-Laasphe über Ziegenzucht und deren Nutzen.

Der Vorstand.

Äder und Wiesen

in der Scheuergasse nebst Gartenland hat zu verpachten
Wwe. Rudolf Reuter,
Laasphe.

Empfehle
Kohlen, Briketts, Stroh, Dickwurz und Kartoffeln

zu Tagespreisen.
Aug. Völkel, Gasse.

Das idealste
Hautpflegemittel

ist
Miavera Veilchencreme
in Tuben zu 30 und 50 Pf.
Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.

Schulartikel
hat stets vorrätig
Heinrich Schmidt, Gasse.

Stadtverordneten-Sitzung, Laasphe,

Montag den 13. März cr.,
nachm. 5 Uhr
im städtischen Sitzungssaal.

- Tagesordnung:**
1. Vorlage eines Planaustausches auf der Meintel.
 2. Nochmalige Vorlage einer Grenzfestsetzung.
 3. Besuch des Herrn Fr. Frank um Ueberlassung des städtischen Rains an seinem Wohnhause.
 4. Rückzahlung eines Kapitals.
 5. Beschaffung einiger Turngeräte für die städt. Turnhalle.
 6. Umtausch städtischer Flächen.
 7. Vorlage einer Rechnung des Bauaufseheren Herrn Koch betr. den Hülshöfer Weg.
- Der Stadtverordneten-Vorsteher
Jungardt.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Laasphe.

Die Unterrichtsstunden, die für die kaufmännischen Lehrlinge bisher am Mittwoch von 1-3 Uhr gegeben wurden, sind auf Dienstag und Freitag von 5-6 Uhr gelegt worden.

Laasphe, 9. März 1911.
Der Bürgermeister.
Koop.

Gefunden

ein Portemonnaie mit Inhalt auf dem Bahnhof Laasphe.
Laasphe, 8. März 1911.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Ziegenzuchtverein Laasphe.

Der Vorstand hat mit den Handelsleuten **Herz Benfuss, J. Moses und M. Brill** ein Abkommen getroffen, wonach in diesem Frühjahr für Ziegenlammfelle pro Stück 80 Pfg. gezahlt werden, Schlachten und Abhäuten wird nicht besonders berechnet. Da die Genannten Mitglieder unseres Vereins sind, bitten wir um Berücksichtigung bei eventl. Verkauf von Fellchen.

Der Vorstand.

Modell- Arbeiter,

durchaus vertraut mit Messing- und Bleiarbeiten, gesucht.

Hess-Nass. Hüttenverein
Wilhelmshütte.

Meldungen an Betriebsleiter Schulte.

Holzversteigerung.

Am **Samstag den 11. März, nachmittags 3 Uhr** werden an der Gichte

60 Rmtr. Buchenholz und 200 Rmtr. Kiefer öffentlich gegen Barzahlung versteigert. Sehr gute Abfuhrwege.
Paderbach, 6. März 1911.

Schuppener,
Sicherhof.

Bur Aufforstung

offerierte ich meine prima verhältnissen **Fichtenpflanzen** in allen Sorten. 3-jährige Fichtensämlinge wie verschulte, tausend St. 3,00 M. 3-jährige verschulte, 15-23 cm hoch, tausend St. 4,50 M. 4-jährige verschulte, 18-30 cm hoch, tausend St. 6,50 M. 5-jährige verschulte, 24-40 cm hoch, tausend St. 7,00 M.

Sämtliche Pflanzen sind von vorzüglicher Qualität, sehr stämmig und gut bewurzelt, daher zu empfehlen. Bestellungen erbitte ich schon, nur auf Abzug von **J. Röster's Forstkulturgeh.** Oberhundem (Westf.)

Gottesdienste in Laasphe.
Reminiscere, 12. März.
Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Kollekte für die deutsch-evangel. Diaspora des Auslands.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Hierzu Nr. 11 des Illust. Familienbl.